

Neueste Nachrichten

des

GLASMUSEUM WEIßWASSER

Mitteilungsblatt des Förderverein Glasmuseum Weißwasser e. V.

Weißwasser, den 20.03.2013

Nr. 32

Liebe Mitglieder und Freunde des Förderverein Glasmuseum Weißwasser e. V., in dieser Ausgabe finden Sie den zweiten Teil der Erinnerungen von Dr. Hubert Marusch aus den Jahren 1958 bis 1960 als Leiter des Bereiches Produktion und Technik der VVB (B) Glas Weißwasser sowie einen Auszug aus der Pressemitteilung zur Mitgliederversammlung und Jahrestagung 2013 des Sächsischen Museumsbundes e. V. vom 9. bis 11. März 2013 in Weißwasser.

Daneben sind wie gewohnt Informationen aus dem Förderverein und dem Glasmuseum enthalten

Geschichte:

Zwei Jahre Freud und Leid eines Leiters in der sozialistischen Industrie (1958 bis 1960). Teil 2

Von Dr. Hubert Marusch

5. Aus dem Tagewerk eines technischen Leiters

Über die ersten Aktivitäten im Jahre 1958 (Sonderschichten, Wirtschaftsrat des Bezirkes Cottbus, Technisch-Ökonomischer Rat) hatte ich bereits berichtet. In manchen Wochen war ich von sechs Arbeitstagen an allen dienstlich unterwegs. Meist wurde ich dann von zu Hause abgeholt und auch wieder nach Hause gefahren. Oft musste dann in einer Gaststätte zu Abend gegessen werden. Die Auswahl war nicht groß und die Preise niedrig (meist 3 bis 4 Mark pro Portion: Bauernfrühstück; Sülze mit Bratkartoffeln; Hackepeter mit Ei; Strammer Max).

Um über die technische Entwicklung auch im internationalen Rahmen informiert zu sein, gelang es, über den Wirtschaftsrat des Bezirkes Cottbus, zwei Glaszeitschriften aus Westdeutschland zu abonnieren (Glastechnische Berichte; Sprechsaal). Wichtige Beiträge wurden von der Sekretärin in Form der meist abgedruckten Kurzreferate auf Karteikarten abgeschrieben. Dadurch erhielt ich schon nach kurzer Zeit eine umfangreiche Kartei, die mir viel half. So wertete ich manche Beiträge bei den Beratungen mit den technischen Leitern der Betriebe aus, denen ja diese Informationen leider nicht zur Verfügung standen.

Zu dieser Zeit waren wichtige Glasfachbücher erschienen: Bereits im Jahre 1957 hatte der Verlag Technik in Verbindung mit dem Oldenbourg-Verlag in München eine Übersetzung des russischen Buches "Technologie des Glases" von I. I Kitaigorodski in der Bearbeitung von Dr. Johannes Winkler aus Jena herausgebracht. Es blieb lange Zeit das Standardwerk.

Das Buch "Rohstoffe zur Glaserzeugung" vom Glashüttenchemiker Dr. Rudolf Schmidt kam in zweiter Auflage heraus. Bearbeitet hatte es angeblich Dr. Heinrich Voss aus Jena, der als wichtigste Neuerung seinen Namen als zweiten Autor nach Schmidt setzte. Prof. Jebesen-Marwedel aus Gelsenkirchen schrieb damals in einer Rezension, dass sich Voss zuviel Ehre antut, als Co-Autor aufzutreten, zumal Änderungen gegenüber der ersten Auflage mit der Lupe zu suchen sind. Auch das aus Vorlesungen an der Bergakademie Freiberg hervorgegangene Buch "Glashüttenkunde" von Dr. Paul Beyersdorfer kam auf den Markt.

Zu dieser Zeit las ich in den Glastechnischen Berichten, dass im Juli 1959 in München der V. Internationale Glaskongress stattfinden wird. Ich stellte sofort einen Antrag an den Bezirkswirtschaftsrat zwecks Bereitstellung der Reisedevisen, der auch genehmigt wurde.

Im März 1959 war ich für einige Tage auf der Frühjahrsmesse in Leipzig. Da unser PKW gerade zur Reparatur war, borgten wir uns von der VVB (Z) Glas Dresden einen alten Mercedes. Es war das Vorkriegsmodell eines edlen Cabriolets. Zwischen Torgau und Mockrehna streifte unser "Luxusmobil". Der Zündverteiler hatte sich verstellt. Unserem Fahrer gelang es nicht, bei der Vielzahl der Zylinder den Fehler abzustellen. Bald kam ein Polizeiauto und forderte uns auf, die Straße zu räumen, da der sowjetische Parteichef Chrustschow auf dem Wege von Torgau, wo er das Denkmal der Begegnung sowjetischer und amerikanischer Truppen besichtigt hatte, nach Leipzig sei und bald hier vorbeifahren werde. Unser Mercedes wurde abgeschleppt und wir Mitarbeiter fuhren dann per Anhalter weiter nach Leipzig.

Auf der Messe hatten wir mit den Vertretern der beiden anderen VVB, des Außenhandelsbetriebes (AHB) Glas Keramik und Glasgestaltern die Qualität unserer Exponate, insbesondere beim Bleikristall die rein weiße Farbe, zu begutachten. Außerdem gab es gelegentlich Kritiken an der Maßhaltigkeit der Mündungen der gefertigten Flaschen. Natürlich besuchten uns auch Vertreter westdeutscher und ausländischer Firmen, oder wir wurden zu den Ständen dieser Firmen eingeladen. Diese boten uns insbesondere Ausrüstungen an. Auffällig war, dass hier oft Mitarbeiter mancher DDR-Glashütten getroffen wurden. Sie konnten hier bei einem Gläschen Cognac und einem Imbiss ihre Sorgen loswerden. Auf diese Weise erfuhren die Firmen sehr viel über Interna der DDR-Glasindustrie und wussten Bescheid, welche Investitionen geplant waren. Zur nächsten Messe vertraten sie dann zusätzlich Firmen, deren Ausrüstungen zu unseren Planungen passten. Sicher haben diese Verhältnisse dazu beigetragen, dass später kein Mitarbeiter ohne Direktive den Stand einer westdeutschen Firma aufsuchen durfte. Damit wurde natürlich das Kind mit dem Bade ausgeschüttet! Ich hatte deshalb in meiner späteren Tätigkeit immer mehrere Direktiven ausgearbeitet, um mit westdeutschen und ausländischen Firmen zu sprechen und wertvolle Informationen einzuholen.

Von der Messe fuhren wir wieder mit unserem stolzen Mercedes zurück. Kurz hinter Leipzig merkte ich plötzlich, dass hinten am Auto Rauch aufstieg. Wir stiegen schnell aus. Da stellte unser Fahrer fest, dass er mit angezogener Handbremse gefahren war. Dies hatte der starke Motor wohl ohne Mucken vertragen!

Als Mitarbeiter der VVB mussten wir im Frühjahr 1959 wieder Unterstützung in der Produktion geben. Ich hatte eine Sonntagsschicht in der Gemengefertigung aus Sand und Soda für die Wasserglasproduktion in Haidemühl.

Zu dieser Zeit begann eine neue Kampagne, die zum Ziel hatte, jeden Mitarbeiter der Verwaltung für vier Wochen in die Produktion zu schicken. Ich sprach mich dagegen aus, auch in einer Veranstaltung der SED mit der technischen Intelligenz in Weißwasser. Stattdessen schlug ich vor, in den Betrieben fachspezifische Aufgaben zu lösen. Bald danach gingen zwei Mitarbeiter unserer Planungsabteilung in die Produktion. Wie bei allen Kampagnen schief auch diese Aktion bald ein.

Natürlich gab es immer wieder Probleme in unseren Betrieben, die wir von der VVB aus lösen mussten. So war Winfried Liebig mehrere Wochen jeweils für einige Tage im Farbglaswerk, um die schwierige Schmelze des Schweißerschutzglases zu stabilisieren und die Ausbeute zu erhöhen. Vom DIN-Normenausschuss hatten wir die Genehmigung, unser Schweißerschutzglas mit dem DIN-Zeichen und der entsprechenden Schutzstufe zu kennzeichnen. Dazu wurde jede einzelne Scheibe geprüft und die Schutzstufe zugeordnet. Unser Prüfgerät kam aus Westdeutschland. Vertreter des Normenausschusses besuchten unaufgefordert den Betrieb, nahmen Proben und prüften sie extern.

Gelegentlich gab es auch Schwierigkeiten beim Antempfern der Glasschmelzwannen. So wurde die Flammenrichtung bereits am Anfang zu oft gewechselt, so dass die Regenerativkammern durch die Abgase nicht aufgeheizt wurden. Deshalb musste die Flammenrichtung erst gewechselt, nachdem eine Kammerseite heiß war. Schließlich war durch zu langes Tempfern der Produktionsplan in Gefahr.

Weniger angenehm war es meist, wenn kurz vor Feierabend oder auch danach ein Anruf kam. Dann war sicher etwas Besonderes geschehen. Einmal brannte das Dach der Generatorenanlage in Haidemühl. Ich fuhr sofort hin. Die Feuerwehr hatte bereits den Brand gelöscht. Nun hieß es, nach den

Ursachen zu suchen. Ich sah mir die Kohlenstaubablagerungen auf den Holzbalken in der Halle an. Da feiner Kohlenstaub pyrophore Eigenschaften hat, erklärte ich meine Vermutung den Untersuchenden, dass sich wahrscheinlich der Kohlenstaub entzündet hatte. Dies traf auch zu.

In den Jahren 1959/1960 fanden viele große Konferenzen, meist in Leipzig, statt. Zunächst veranstaltete der Sektor Glas Keramik der Staatlichen Plankommission für die Glasindustrie eine große zweitägige Industriezweigkonferenz. Es sollten u. a. überall in den Betrieben kleine Forschungsgruppen gebildet werden. Ich sprach mich in der zuständigen Arbeitsgruppe dagegen aus, da nur eine weitere Zersplitterung zu erwarten sein dürfte. Außerdem waren die materiellen und personellen Voraussetzungen nicht gegeben. Letztendlich wurde daraus nichts! Am Abend traf man in Gaststätten und Bars überall Vertreter der Glasindustrie.

Zu einer großen Konferenz des Forschungsrates der DDR (Vorsitzender Prof. Thießen) in einer großen Messehalle in Leipzig hielt Walter Ulbricht das Hauptreferat. Er erklärte eingangs, dass es ihm schwer falle, vor Wissenschaftlern zur Forschungsproblematik zu sprechen. Es wäre einfacher, ein politisches Referat zu halten!

Eine Standardisierungskonferenz fand im Filmtheater Capitol in Leipzig statt. Das Hauptreferat hielt der damalige Vorsitzende der Staatlichen Plankommission, Bruno Leuschner.

Im Juli war es soweit, Joachim Gypser (Institut für Glastechnik), Horst Lohde (Spezialglaswerk Einheit) und ich fuhren zum V. Internationalen Glaskongress nach München. Er fand in den Kongresssälen des Deutschen Museums statt. Der Schirmherr der Veranstaltung war Prof. Dr. Erhard, damaliger Wirtschaftsminister der Bundesrepublik, der auch die Festansprache hielt. Anschließend eröffnete er die im Krieg durch Luftangriffe zerstörte Glasabteilung des Deutschen Museums. Auf dem Weg dorthin hielt er natürlich die obligatorische Zigarre in der Hand. Auf dem Kongress waren alle, die Rang und Namen in der Glasindustrie der Welt hatten, vertreten: Der Ehrenpräsident der International Commission of Glass (ICG) Prof. Turner aus Sheffield (ein bereits betagter Herr, der durch seine Größe, seinen dichten Bart und seinen immer um den Hals geschwungenen Schal auffiel) dann der Präsident der ICG Prof. Dudding aus Wembley, die Herren der westdeutschen Glasindustrie und Glaswissenschaft Schott aus Mainz (Jenaer Glaswerk Schott & Gen), Kilian aus Fürth (Deutsche Tafelglas AG), Dietzel aus Würzburg (Institut für Silikatforschung), Jebesen-Marwedel aus Tutzing (bekannt durch das Buch "Glasfabrikationsfehler", das 1959 in 2. Auflage erschienen war). Aus den sozialistischen Ländern tauchten nur wenige Namen auf, z. B. Stanek, Prag; Szader, Budapest und drei Namen aus der Sowjetunion laut Teilnehmerverzeichnis.

In diesem waren wir Vertreter aus der DDR unter Deutschland aufgeführt. In späteren Jahre gab es immer die Order, von der Tagungsleitung eine nachträgliche Korrektur zu fordern, was natürlich für beide Seiten peinlich war, oder wieder abzureisen. Damit sollte der so genannte Alleinvertretungsanspruch der BRD überwunden werden.

Die Vorträge erhielten wir in Form von 10 Heften der Glastechnischen Berichte. Die Vorträge zum XI. Internationalen Glaskongress 1977 in Prag füllten bereits einen kleinen Koffer! So stark war das Wissen zum Glas und seiner Herstellung angewachsen.

Im Herbst 1959 bewegte ein Bestechungsfall die Gemüter innerhalb der Glasindustrie. Die Firma Didier aus Wiesbaden war Hauptlieferant für spezielle, hochwertige Feuerfestmaterialien, die bei uns nicht produziert wurden. Angeblich hatten der Leiter der Materialwirtschaft der VVB (Z) Glas Dresden und der Leiter der Deutschen Handelszentrale (DHZ) für Feuerfestmaterialien in Meißen Bestechungsgelder bzw. materielle Werte angenommen. Details erfuhren wir nicht. Natürlich wollte man mit der Bekanntgabe solcher Vorfälle vor ähnlichen Handlungen warnen. Beide wurden zu mehrjährigen Freiheitsstrafen verurteilt.

Auch ich erhielt gelegentlich Besuche von Vertretern der Staatssicherheit. Nach der Wende konnte ich in meiner Stasiakte lesen, dass ich für die Anwerbung nicht geeignet sei.

Im Glaswerk Friedrichshain war zum ersten Mal eine mit Generatorgas beheizte Glasschmelzwanne mit den damals zur Verfügung stehenden Mitteln automatisch gesteuert worden. Die entsprechende Mess- und Regelungstechnik hatte das Institut für Wärmetechnik der Silikatindustrie in Jena entwickelt und gebaut. Die Anlage wurde besichtigt, und es mussten die erforderlichen Maßnahmen für die Einführung in unseren Hütten festgelegt werden.

Im Rahmen des Baus des Fernsehkolbenwerkes in Friedrichshain wurde auch eine neue Generatorstation zur Vergasung von Braunkohle/Briketts errichtet. Uns gelang es, die VVB (Z) Glas Dresden zu überzeugen, unser Glaswerk Tschernitz an diese Gasversorgung anzuschließen. Als ich nicht mehr in der VVB arbeitete, wurde diese ca. 6 km lange Gasleitung gebaut.

In einigen Glashütten im Thüringer Wald hatte man die Temperzeit zum Aufheizen der Glasschmelzwannen von früher etwa 14 Tagen auf drei bis vier Tage verkürzt. Es gab viele Diskussionen zum Für und Wider, denn schnelles Aufheizen beansprucht das Feuerfestmaterial stärker, und es traten einige Brüche an Wannensteinen auf. Außerdem muss die Temperaturkurve genau eingehalten werden. Dieses war bei der mangelhaften Ausstattung der Glashütten recht schwierig. Auch hier fanden viele Diskussionsrunden statt, und ich musste mehrfach nach Thüringen fahren. Dies war für damalige Verhältnisse eine Zweitagesreise. Bei dieser Gelegenheit sprach ich oft mit meinem Partner bei der VVB in Neustadt-Gillersdorf. Einmal zeigte er mir die Bescheinigung eines Arztes, der ihm empfahl, sich auf Grund eines leichten Herzleidens eine ruhigere Tätigkeit, z. B. in der Forstwirtschaft, zu suchen. Später war ich deshalb sehr erstaunt, als dieser Kollege dann sogar Generaldirektor der neuen VVB Technisches Glas in Ilmenau wurde und auch noch als Kandidat des Zentralkomitees der SED gewählt wurde. All diese Belastungen konnte er nicht aushalten und erlitt einen Schlaganfall, durch den er teilweise gelähmt war.

Zu dieser Zeit wurden Neuerermethoden, besonders aus der Sowjetunion, überall propagiert. Als solche galt z. B. die Schnellbrennmethode nach Pawel Duwanow in der Keramikindustrie. Wir konnten zwar nicht mit einer Methode aus der Sowjetunion aufwarten, doch es gab auch bei uns findige Neuerer. So wurde u. a. das Lufteinblasen in Hafenoöfen eingeführt. Besonders die Gewerkschaft fühlte sich für die Umsetzung in die Hüttenpraxis verantwortlich. Da die Schmelze in Hafenoöfen bekanntlich in der Nacht stattfindet, trafen wir uns zu dieser Zeit im Glaswerk Rietschen, um den Erfolg des Lufteinblasens kennen zu lernen. Natürlich brachte diese Methode unter den damals primitiven Bedingungen (oft wurde nur mit einem optischen Pyrometer die Temperatur gemessen), ein positives Ergebnis, da man eine schlechte Läuterung der Schmelze (Beseitigen der Luftblasen) auf diese Weise korrigieren konnte. Die vielen Luftbläschen in der Schmelze im Hafen wurden durch die großen Luftblasen mitgerissen und damit die Glasmasse besser geläutert. Nun waren wieder Maßnahmepläne zur Einführung dieser Methode zu erarbeiten!

Das Jenaer Glaswerk war daran interessiert, die Farbglasproduktion an unser Farbglaswerk zu übergeben. Deshalb fuhr ich nach Jena und sah mir die Produktion an. Der damalige Technische Leiter des Werkes, Auer, nahm sich sehr viel Zeit und zeigte mir die gesamte Produktion des Jenaer Glases. Trotzdem mussten wir davon Abstand nehmen, zusätzlich das Jenaer Farbglasprogramm bei uns aufzunehmen, da sowohl die technischen Voraussetzungen fehlten, als auch die Produktionskosten zu hoch lagen.

Einmal kam ein Hilferuf vom Vorsitzenden des Wirtschaftsrates. Ein Landwirtschaftsbetrieb aus Prettin hatte sich beschwert, dass es keine geeigneten Konservengläser für die Züchtung von Pilzkulturen mehr gäbe. Damit war es quasi ein Befehl, das Problem schnell zu lösen. Also fuhr ich nach Prettin. Hier besichtigte ich zunächst die Champignonanzucht, die in den dunklen Räumen des alten Prettiner Schlosses untergebracht war. In flachen Kisten wuchsen die Kulturen in einem Substrat aus Stroh, Pferdemist und anderen Substanzen heran. Das Pilzmyzel wurde in Konservengläsern herangezogen und dann in die Kisten verpflanzt. Die neuen Konservengläser mit dem Rillenrand waren oben leicht eingezogen, so dass das Myzel nicht mehr einfach herausgekippt werden konnte. Wir fanden gemeinsam eine Lösung. Zum Dank erhielt ich eine Kiste mit Pilzkulturen. Ich bewahrte sie zu Hause im Keller auf. Doch nach der ersten Ernte wuchs nichts mehr. Wahrscheinlich war es im Keller zu trocken.

Im Jahre 1959 fanden viele Beratungen zur Konzentration der Glasforschung im Institut für Glastechnik in Coswig bei Dresden und zum weiteren Ausbau des Instituts statt. An einigen Beratungen nahm ich teil. Das Glaswerk in Coswig war inzwischen als Versuchsglashütte in das Institut eingegliedert worden. Prof. Beyersdorfer hatte sich zur Ruhe gesetzt und Martin Hübscher aus Ilmenau war zum Direktor ernannt worden. Die Geschicke des Institutsteils Coswig leitete ein Ökonom. Als sein Vertreter war Walter Liehn tätig. Ich möchte hier einiges über Walter Liehn aufschreiben, da er uns bei vielen Fragen der Wannenführung und der Wärmewirtschaft in den Glashütten beraten hat.

Er war früher im Farbglaswerk Pirna, das bis zum Kriegsende zum Schottkonzern gehörte, tätig. Nach dem Kriege gab es eine Explosion an der Drehrostgeneratoren-Anlage. Dabei sind wohl mehre

re Arbeiter ums Leben gekommen. W. L. wurde daraufhin eingesperrt. Am 17. Juni 1953 während des Arbeiteraufstandes ist er befreit worden. Doch er weigerte sich, das Gefängnis zu verlassen. Kurz danach kam er offiziell frei. Während der Haftzeit konnte er fachlich arbeiten bzw. sich mit der Fachliteratur beschäftigen. Er schrieb während dieser Zeit viele Beiträge für die Fachzeitschrift "Silikatechnik", die immer mit dem Kürzel W. L. oder L. W. unterzeichnet waren. Nach seiner Entlassung arbeitete er im Institut für Wärmetechnik der Silikatindustrie in Jena-Burgau unter Prof. Costa. Da es Differenzen gab, kam er zum Institut für Glastechnik nach Coswig. Hier leitete er die neu gebildete Wärmestelle und baute eine Versuchswanne für Behälterglas auf, die einige Besonderheiten aufwies (Doppeldecke, starke Isolierung, rekuperative Beheizung) und eine recht hohe Schmelzleistung besaß. Sie wurde später manchmal als Coswiger oder Liehnsche Wanne bezeichnet. Ob sie die hohen Erwartungen wirklich erfüllt hat, weiß ich nicht. Die Wärmestelle beriet die Glashütten in wärmetechnischen Fragen der Schmelze und führte selbst Messungen an Ort und Stelle durch. Dazu besaß sie ein speziell ausgerüstetes Auto (Phänomen-Robur). Kurz vor dem Bau der Berliner Mauer verschwand Liehn unter Zurücklassung seines VW-Käfers. Bald erfuhren wir, dass er nun Vorstand der Schott-Glashütte in Grünenplan war. Er erhielt 1975 von der Deutschen Glastechnischen Gesellschaft den Goldenen Gehlhoff-Ring. Er starb am 27.3.1978. In Grünenplan ist eine Straße nach ihm benannt.

In Coswig war auch vorgesehen, neue Forschungsbereiche aufzubauen. In der Staatlichen Plankommission war man der Meinung, dass Coswig der günstigste Ort für ein Forschungszentrum sei, insbesondere auf Grund der Nähe zu Dresden und seiner Technischen Universität. Schließlich sollte eine schnelle S-Bahn-Verbindung zwischen Dresden und Meißen verkehren und damit Coswig in einer knappen halben Stunde erreichbar sein.

Ich hatte nun verschiedene Tätigkeiten in der Glasindustrie kennen gelernt und war zu der Meinung gelangt, dass mich die Verwaltungsarbeit in der VVB auf Dauer nicht befriedigen würde. Deshalb beschloss ich, mich für die Forschung in Coswig zu interessieren.

Im Dezember 1959 hielt ich an der Bergakademie Freiberg einen Kolloquiumsvortrag über den Stand der Technik und die Perspektiven der DDR-Glasindustrie. Eine Rückschau nach über 50 Jahren zeigt, dass sich viele Dinge gewaltig verändert haben (kein Generatorgas mehr; Gemengeherstellung automatisiert; Hafenoöfen nur noch für Spezialgläser; Schmelzleistungen erhöht und Wannenlaufzeiten gewaltig verlängert; Formgebung und Nachbearbeitung automatisiert; Konzentration der Fertigung auf immer weniger Glashütten mit immer weniger Arbeitskräften; Einführung neuer Technologien z. B. Floatglasverfahren, Hochvakuumbeschichtung).

Für den Jahresanfang 1960 hatte sich Hauptdirektor Gröning etwas Besonderes ausgedacht. Er schickte uns in die Betriebe der VVB, um die Werkstätigen zu begrüßen. So fuhr ich am 4.1.1960 um 3 Uhr mit meinem P 70, mit an Bord Basedow und Bartusch, die ich in Annahütte bzw. Finsterwalde absetzte, nach Schönborn. Punkt 6 Uhr stand ich auf einer Kiste in der Schleiferei und begrüßte die Werkstätigen zum neuen Jahr und wünschte große Erfolge in der Produktion.

Das Autofahren bzw. das Gefahrenwerden im Dienstwagen war im Winter immer ein besonderes "Vergnügen". Saß man vorn neben dem Fahrer, kam ein wenig Wärme aus der Heizung. Auf den Hintersitzen hatte man bald kalte Füße. Deshalb kaufte mir mein Vater ein Paar Filzstiefel. Doch ich zog sie nie an, da sie sehr klobig wirkten! Einmal drehte sich unser "hochbeiniger" Moskwitsch auf spiegelglatter Straße einige Male um die eigene Achse, bevor ihn unser Fahrer wieder in der Gewalt hatte. Im Straßengraben sind wir nicht gelandet, zumal ja im Winter wenig Verkehr herrschte. Erst 20 Jahre später, als ich mich mit der Entwicklung von Windschutzscheiben aus Verbundsicherheitsglas beschäftigte, legte ich immer den Sicherheitsgurt an.

Seit kurzem wurde von der Partei propagiert, dass der erste Weg der "sozialistischen Rekonstruktion", nämlich der Aufbau neuer Werke, nicht überall möglich sei. Deshalb wurde der zweite Weg der "sozialistischen Rekonstruktion" empfohlen, der den Ausbau bestehender Werke vorsah. Dies war im Prinzip richtig, doch auch dafür reichten die vorhandenen Mittel nicht, so dass Maßnahmen gestrichen oder weiter hinaus geschoben werden mussten.

Zu diesen Problemen bekam ich vom Bezirkswirtschaftsrat den Auftrag, vor den Werkleitern der bezirksgeleiteten Betriebe des Bezirkes Cottbus ein halbtägiges Referat über die sozialistische Rekonstruktion zu halten. Dazu erhielt ich ein etwa 20 Seiten langes Referat, das ich als Grundlage verwenden sollte. Dieses enthielt nur die politischen Aussagen der SED. Ich baute nun viele Passagen aus

meiner praktischen Erfahrung ein und übernahm auch Erkenntnisse aus anderen Industriezweigen. Damit konnte ich die trockene Materie des mir übergebenen Materials etwas auflockern und auch einiges weglassen. Die rein politischen Aussagen las ich vom Manuskript ab, allerdings mit einigen "Entschärfungen" des Inhalts. Diesen Vortrag hielt ich später noch einmal vor Mitarbeitern des Rates des Bezirkes in der Verwaltungsschule des Bezirkes in Jessern am Schwielowsee.

Da ich nun beim Rat des Bezirkes bekannt war, wurde ich in eine Arbeitsgruppe beim Vorsitzenden des Rates berufen. Diese Arbeitsgruppe sollte das Referat für den Vorsitzenden zu einer großen Bezirkskonferenz vorbereiten. Der noch recht junge Vorsitzende Krüger (nach Gröning "ein drahtiger Bursche") war nach dem Besuch wohl einer Parteihochschule neu in diesem Amt (1959 - 1962; von 1952 - 1959 war Werner Manneberg Vorsitzender). Krüger gab uns einige Hinweise zum Referat. Dabei betonte er mehrfach, dass er hohe Ansprüche stelle. Dann brüllte er auf einmal los, dass man über Parteibeschlüsse nicht zu diskutieren habe, höchstens darüber, wie man sie besser erfüllen wolle, und er führte als Beispiel an, dass einige Genossen offenbar den Sinn der Massenhühnerhaltung in ausgekohlten Tagebauen nicht einsehen wollten.

Die Ingenieur-Organisation der DDR, Kammer der Technik, (KDT) trat an mich heran, im Bezirk Cottbus den zu bildenden Fachausschuss Chemie zu leiten. Die chemische Industrie ist zwar im Bezirk Cottbus nicht stark vertreten, doch einige interessante Werke gibt es. Außerdem gehört ja die Glasindustrie im erweiterten Sinn dazu. So nahm ich die Aufgabe an. Wir trafen uns etwa alle drei Monate an einem Nachmittag in einem Betrieb und machte zunächst eine Betriebsbesichtigung. Auf diese Weise lernte ich z. B. das Synthesewerk Schwarzheide, die Zinkweißhütte Bernsdorf und auch einige Glashütten außerhalb meines Bereiches kennen. Besonders beeindruckte mich das Synthesewerk Schwarzheide, in dem aus Braunkohle (über Kohlenmonoxid und Wasserstoff) Benzin hergestellt wurde. Das 1936 eröffnete Werk zeigte einen perfekt durchorganisierten Produktionsablauf mit modernen Gebäuden und breiten Straßen. Wann werden wir in der Glasindustrie einen solchen Stand erreichen? Da das damals produzierte Heizöl im Sommer im Export wenig gefragt war, und deshalb große Lagerbestände vorhanden waren, wollten wir die Voraussetzungen zum Beheizen einer Glasmelzwanne mit Öl schaffen. Doch die zuständigen Bilanzorgane lehnten unser Vorhaben ab. Im Winter war schließlich Heizöl ein wichtiger Exportartikel. Damit konnte für uns nichts bereitgestellt werden.

Im Frühjahr 1960 erreichte die Werbung für den Eintritt der Bauern in Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften (LPG) ihren Höhepunkt. Ich musste in Vertretung des Hauptdirektors mit dem Parteisekretär zum Rat des Kreises Weißwasser. Dort wurde allen Betriebsleitern und Parteisekretären verkündet, dass sie sofort insgesamt 400 Personen für die Aktivierung der "Sozialistischen Umgestaltung" der Landwirtschaft abzustellen haben. Wir sollten 5 Personen entsenden. Dies waren fast 25 % unserer Belegschaft! Es hatte gar keinen Zweck, sich gegen solche Anweisungen zu stemmen, man war dann politisch unklar oder sogar unzuverlässig. Uns war bereits das Dorf Wunscha im Kreis Weißwasser zugeteilt worden, in dem wir die Werbung durchzuführen hatten. Unser Leiter der Kaderabteilung oder der Leiter der Abteilung Arbeit waren dort nicht nur gelegentlich anwesend, sondern hatten sich schon für einen längeren Zeitraum einquartiert. Jetzt ging es mit neuer Taktik los. In Wunscha waren etwa 100 Personen im Einsatz, um die Bauern zum Eintritt in die LPG zu bewegen. An einem Sonntag nahm ich auch an einer solchen Kampagne in Wunscha teil. Meist war ich nur stiller Zuhörer. Ich mischte mich höchstens ein, wenn es darum ging, einen Vergleich mit der Zusammenlegung kleiner Betriebe zu einem größeren anzustellen. Doch die Bauern, die schließlich auch ihre Argumente hatten, merkten bald, dass sie bei dieser staatlich gelenkten Aktion kaum noch eine Chance hatten, selbständig zu bleiben. Beim Rat des Bezirkes wurden die täglichen Ergebnisse registriert, und bald konnte man in der Zeitung lesen: "Wieder hat ein Dorf den Weg zur genossenschaftlichen Produktion gefunden". Einmal sah ich im Flur des Rates des Bezirkes, wie ein Mitarbeiter dem vorübergehenden Leiter der Abteilung Arbeit des Bezirkes nur mit einer Handbewegung nach unten andeutete, dass "sein" Dorf "gefallen sei".

Nun nahm auch die Fluchtbewegung nach dem Westen stark zu. Besonders Bauern verließen ihre Höfe, um über Westberlin in Westdeutschland Zuflucht zu suchen. Noch im Frühjahr 1960 konnte gemeldet werden, dass die DDR-Landwirtschaft nun vollgenossenschaftlich arbeitet.

Im Auftrage des Bezirkswirtschaftsrates nahm ich an Überprüfungen der Massenbedarfsgüterproduktion im Bezirk Cottbus teil. Als Massenbedarfsgüter wurden Dinge des täglichen Bedarfs bezeichnet, die in der DDR oft knapp waren. Deshalb bekamen die Betriebe Auflagen, solche Erzeugnisse außer

halb ihres üblichen Sortiments zu fertigen. Dazu sollten hauptsächlich Reste aus der regulären Produktion verwendet werden. Dieses klappte zum Beispiel bei der Forstwirtschaft, die Wäschepfähle oder Zaunfelder herstellen konnte. Wir nahmen ein großes Braunkohlenwerk unter die Lupe. Hier wurden als Massenbedarfsgüter Einkochapparate gefertigt. Das dazu erforderliche Blech wurde importiert, was sich nur ein so volkswirtschaftlich wichtiger Betrieb leisten konnte. Natürlich war der Produktionsablauf primitiv. Doch dies spielte keine Rolle. Schließlich wurde ein Parteibeschluss erfüllt. Meine Empfehlung im Abschlussbericht lautete, die Betriebe mehr zu unterstützen, die diese Dinge sowieso fertigen.

Im Herbst 1960 fand in Weißwasser die erste Glastechniker-Tagung statt. Ich hielt hier einen Vortrag mit dem Titel "Technologie als Wissenschaft und als betriebliche Aufgabe". Der Vortrag wurde im Informationsdienst des Instituts für Glastechnik 5/60 und in der ungarischen Fachzeitschrift für Silikate veröffentlicht.

Am 7.9.1960 war der erste Präsident der DDR, Wilhelm Pieck, verstorben. Aus diesem Grund nahm ich als Vertreter des Hauptdirektors an einem Kondolenzbesuch im Rat des Bezirkes Cottbus teil. Wir reihten uns in die Warteschlange ein und trugen uns dann in das ausliegende Kondolenzbuch ein.

Nun waren meine Aufgaben im Wesentlichen erfüllt. Mein Nachfolger war Siegfried Lehmann.

Nachträge:

1.

Am 15.9.1960 begann ich meine Tätigkeit im Institut für Glastechnik in Coswig. Leider zeigte sich bereits hier, dass die hochfliegenden Pläne eines Zentralinstituts eine Illusion waren. Erst ab 1964, als wieder eine Strukturänderung stattfand, (Bildung VVB Haushalts- und Verpackungsglas in Weißwasser, VVB Technisches Glas in Ilmenau und VVB Bauglas in Dresden) konnte ich im neu gegründeten WTZ Bauglas in Torgau wieder in der Forschung und Entwicklung arbeiten, zunächst mit dem Aufbau dieser, mit der Planung der Forschungsaufgaben und mit der Entwicklung des Isolierglases.

2.

Anfang 1961 war ich sehr erstaunt, als ich im Institut für Glastechnik in Coswig Gustav Basedow als neuen Mitarbeiter traf. Er war von seiner Funktion in der VVB in Weißwasser sofort entbunden worden, weil sein Sohn nach dem Westen gegangen war. Hier im Institut hatte er nun Einblick in die Entwicklungen der gesamten Glasindustrie! Einmal bat er mich um das Teilnehmerverzeichnis des Glas-kongresses in München. Viel später sah ich, dass er dort einige Namen angekreuzt hatte. Dies war wohl seine Vorbereitung auf einen Neuanfang im Westen.

Glasmuseum:

Aus der Pressemitteilung zur Mitgliederversammlung und Jahrestagung 2013 des Sächsischen Museumsbundes e.V. vom 9. bis 11. März 2013 in Weißwasser

Von Friedrich Reichert
(Vorsitzender des Sächsischen Museumsbundes e.V.)

Wo die Wölfe heulen, im Nordosten Sachsens, kommt der Sächsische Museumsbund e.V. vom 9. bis 11. März zu seiner Mitgliederversammlung und Jahrestagung zusammen. Viele Menschen haben in den vergangenen zwei Jahrzehnten diese Region verlassen. Doch für die etwa 100 Museumsfachleute, die zu der Tagung anreisen, bietet der Nordosten Sachsens kulturelle und historische Superlative. Der Fürst-Pückler-Park Bad Muskau ist UNESCO-Welterbestätte. Die Gastgeberstadt Weißwasser war um 1900 weltgrößter Standort der Glasindustrie. Wie bewältigt eine Stadt, deren Einwohnerzahl sich in den vergangenen 20 Jahren halbiert hat, die Pflege eines so hervorragenden Erbes der Industriekultur? Der Oberbürgermeister und der Förderverein Glasmuseum berichten darüber.

Das ist auch für den Sächsischen Museumsbund der Ausgangspunkt, um bei seiner Tagung den Blick auf den herausragenden Stellenwert der Industriekultur in ganz Sachsen zu lenken. Es besteht großer Handlungsbedarf. Das reiche Erbe, über das Sachsen in diesem Bereich verfügt, erfährt oft noch nicht die entsprechende museale Erschließung. Um diese Kluft zu überwinden, bedarf es Bekenntnisse der politischen Entscheidungsträger für eine adäquate Finanzierung.

Im Tagungsbeitrag zum Verkehrsmuseum Dresden wird aufgezeigt, dass Dresden nicht nur als Kunststadt sondern auch als Stadt der Technik und Wissenschaft ein Technikmuseum im Stadtzentrum gut zu Gesicht steht. Der Kulturausschuss des Dresdner Stadtrates hat sich dazu Anfang der Woche ganz vehement bekannt.

Auf der Tagung wird aber auch deutlich gemacht, dass Glas in unterschiedlicher Weise für Museen wichtig ist. Hinter Glas werden die Exponate vor Staub, Berühren und Diebstahl geschützt. Hinter Glas wirken die Museumsobjekte oft edler. Glas schirmt ab und ist aber auch durchschaubar. Glas wird in vielen Museen als Kulturgut aus verschiedenen Epochen gesammelt und ausgestellt. Tagungsbeiträge machen den unterschiedlichen Umgang mit Glas durch Museologen, Restauratoren und Ausstellungsgestalter deutlich.

„Runde“ Geburtstage der Mitglieder des Fördervereins im Jahr 2013

40. Geburtstag	Weise, André Schneider, Eva	27. Oktober 3. Dezember
45. Geburtstag	Schneider, Christian Kittner, Annegret	23. Februar 1. September
55. Geburtstag	Kuschela, Marita	10. April
65. Geburtstag	Hesse, Sabine	23. September
70. Geburtstag	Keller, Reiner	18. Oktober
75. Geburtstag	Gierke, Siegfried Hoyer, Wolfgang Marschner, Hans-Dieter Küstner, Bernt	28. März 11. Juni 9. September 22. September
80. Geburtstag	Pofahl, Kurt Schelinski, Siegfried Lebsa, Benno	4. Februar 12. April 28. April
85. Geburtstag	Rogenz, Willy Kerl, Joachim	23. Juli 9. Oktober

Herzlichen Glückwunsch!

Sonderausstellungen / Veranstaltungen 2013

A) Im Glasmuseum

- 30.11.2012 – 17.02.2013 **Wunderwelt der Märchen - Porzellanpuppen von Christel Weist**
Einzelne Märchenszenen mit Porzellanpuppen; dazu Märchenerzählen für Kindergruppen nach Voranmeldung
- 01.03.2013 - 05.05.2013 **Exponate der Internationalen Leistungsvergleiche**
- 09.03.2013 - 11.03.2013 **Jahrestagung des Sächsischen Museumsbundes in Weißwasser**
- 12.05.2013 **Internationaler Museumstag**
Führungen zur Glasgeschichte Weißwassers

- 24.05.2013 – 01.09.2013 **Ton zeigt Form. Die Schönheit der einfachen Formen**
Ausgewählte Objekte des Künstlers Guido von Merten
(Schüler von Hedwig Bollhagen)
- 08.09.2013 **Tag des offenen Denkmals**
Führungen durch das Gebäude
- 13.09.2013 – 17.11.2013 **Polnische Moderne - Junge polnische Glaskünstler**
In Partnerschaft mit dem Muzeum Karkonoskie in Jelenia Góra
Kuratorin der Ausstellung: Dr. Stefania Zelasko
Konzept, Bearbeitung und Auswahl der Exponate: Dr. Stefania Zelasko
- 30.11.2013 – Feb. 2014 **Schwippbögen und Krippen aus Glas**
Von Marion Fischer, Marienberg

B) Auswärtige Ausstellungen

- 01.01. – 31.12.2013 - Vitrine in Kreiskrankenhaus Weißwasser mit Exponaten des Designers Prof. Wilhelm Wagenfeld
- März 2013 - Ostermarkt in der Lausitzhalle Hoyerswerda
Bleikristall und Werkzeuge aus dem Fundus des Museums
- August 2013 - Glastag im Erlichthof Rietschen
Glasexponate und Werkzeuge aus dem Fundus des Museums
- November 2013 - "Licht und Glas" im Barockschloss Rammenau
Glaskünstler und Glashandwerker stellen sich vor

C) Vorträge:

09.03.2013
Jochen Exner
Vom Heidedorf zum weltgrößten Glasherstellungszentrum
Glashütten im Muskauer Faltenbogen

(in Diskussion)
Holger Klein
Glasindustrie in Muskau und Liegnitz

Schriftenreihe des Förderverein Glasmuseum Weißwasser e.. V..

Erschienen sind:

Gramß, Horst; Keller, Reiner
Der Glasdesigner Horst Gramß
54 S.; Preis: 5,- €,
ISBN 978-3-9813991-0-3

Segger, Günter; Sporbert, Janett
Gedenkpfad für die Opfer von Krieg und Gewalt
20 S.,
ISBN 978-3-9813991-1-0

Keller, Reiner
Heinz Schade. Ein begnadeter Glasschleifer und -graveur
72 S.; Preis 10,- €, ISBN 978-3-9813991-2-7

In Vorbereitung befindet sich eine Publikation, die dem Schaffen weiterer Glasdesigner, Glasmacher und eines Glasgraveurs gewidmet ist.

Im ersten Halbjahr 2013 werden auch die „Episoden“ von Manfred Schäfer in Buchform erscheinen.

Aus dem Gästebuch des Glasmuseums:

31.1.2013

Bin total überrascht, welche Vielfalt hier in Weißwasser im Glasmuseum vorhanden ist und wünsche mir eine Wiederbelebung der glasmacherischen Fähigkeiten hier in Weißwasser mit vielen Kontakten, internationalen Künstlern in diesem Glasmuseum und eine Wiedergeburt des kreativen Geistes mit neuen Kontakten, denen ich gern behilflich bin.

*Kristian Klepsch *)*

*)

Wer ist Kristian Klepsch sen.?

Der Künstler wurde 1943 in Zwickau (Böhmen) geboren.

- Ausbildung zum Keramiker in der Landshuter Keramikfachschule
- Aufnahme in die Begabtenklasse der Akademie der Bildenden Künste in München bei Professor Nagel
- Student der Kunstakademie in Lüttich (Belgien) bei Prof. Cornmeyr
- Freier Glasdesigner vieler namhafter Firmen
- Eigene Ateliers bis heute
- Mit dem Prix de Rome und dem Prix Albert, zwei international begehrten Künstlerpreisen, wurde Kristian Klepsch schon als 24jähriger für seine fantastischen Radierungen geehrt - und fand trotzdem keine Befriedigung in dieser Kunst

„Die schwierigste Art der Malerei überhaupt ist die Gravur auf Glas“, dozierte sein ehemaliger Lehrer, Professor Cornmeyr, bei einem Vortrag in der Kunstakademie Lüttich. „Hier muss der Künstler von vornherein die gesamte Bildkonzeption klar und fertig im Kopf haben, ohne spätere Korrekturmöglichkeiten. Es wirkt nur die reine Form. Farbe kann nicht helfen - und der geringste Fehler bei der Arbeit ist nicht mehr reparabel“. Diese Worte des Kunstprofessors verfolgten Klepsch lange Jahre. Am meisten reizten ihn aber die Dinge, die andere vor ihm als hoffnungslos aufgegeben hatten.

Die großen Herausforderungen sieht Kristian Klepsch nach wie vor im Wirk- und Werkstoff Glas. Hier gab es für ihn noch echte Geheimnisse und ungelöste Rätsel. Mehr und mehr beschäftigte er sich schon in jungen Jahren mit Schleifrad und Diamantstichel. Ungeachtet seiner erfolgreichen Bildhauertätigkeit Ende der 60iger Jahre, als er eine Reihe von Großplastiken vor zahlreichen öffentlichen Gebäuden in Bayern geschaffen hat, faszinierte ihn immer wieder die beschwingte, glitzernde Wunderwelt des Glases.

Impressum:

Herausgeber: Förderverein Glasmuseum Weißwasser e.V.
Redaktion: Reiner Keller; Jochen Exner
Forster Strasse 12 | D 02943 Weißwasser
Telefon: 03576-204000 | Fax: 03576-2129613
E-Mail: info@glasmuseum-weisswasser.de und glasmuseum-wsw@t-online.de
Internet: www.glasmuseum-weisswasser.de

Die vorliegende Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Abbildungen, auch auszugsweise, ist ohne die schriftliche Zustimmung des Herausgebers urheberrechtswidrig und daher strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Spenden zur Unterstützung der Arbeit des Fördervereins sind willkommen!